

Die Krippewelle

Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, wo fast alles dem Wirtschaftswachstum und der Arbeit unterworfen wurde. Der Zweite Weltkrieg war gerade mal sechs Jahre vorbei, die Geschäftigkeit meiner Eltern prägend. Sie waren meist weg und selbst daheim oft gestresst und in Gedanken woanders – verständlich aus heutiger Sicht. Anno dazumal bekundete ich Mühe damit. Im Kleinkindalter betreute mich meist eine Art Nanny. Sie war nicht zu beneiden, da sie Frust, Wut und Trauer über die Absenz meiner Eltern zu spüren bekam. Wenn ich sie heute treffe, sprechen wir darüber: «Sali, Elsi, wie wars damals?» – «Ach, Chris, hör auf, du hast mich ständig mit Steinen beworfen!» Heute können wir darüber lachen, damals wars bitterer und bedrohlicher Trübsinn. Vom Kinderhort, wo ich dann und wann zwischenparkiert wurde, will ich gar nicht sprechen.

Viele werden meinen, heute sei alles besser geworden, aber Fremdbetreuung bleibt, was es ist: eine Betreuung durch Fremde, fernab der Liebsten. Wer als Krippengänger den Oberengel, die absolute Krippenherzkraft erwischt, kann glücklich sein und hoffen, sie möge als Vize-Mutter mehr als eine Praktikumlänge die Segel halten. Die elterliche Nähe und Schmusepausen kann sie trotzdem nicht bieten. Obwohl – ich wohne in unmittelbarer Nähe einer Krippe und erlebe auch unschöne Mutter-Kind-Szenen. Kürzlich schleifte eine überforderte Mutter ihr Kind buchstäblich an den Haaren zur Krippe, dazu wurde noch auf das kleine weinende Bündel eingeschlagen. Es tat mir selbst körperlich weh. Wie weit können Menschen bloss getrieben werden? In ihren Augen sah ich nur Leere und Gefühlskälte, als ich dazwischenging.

Meine Freundin arbeitet in einer Krippe und erzählt Geschichten, die mir die Nackenhaare aufstellen. Mütter, die tapfer unser viel gepriesenes Wachstum un-



„Auch ich musste lernen: Auf meinem Lebensweg kann und muss ich nicht alles gleichzeitig haben“

terstützen, freiwillig oder nicht, sind oft derart am Anschlag, dass sie ihren Nachwuchs lieblos und verstimmt wie ein Stück Materie abgeben. Wen wunderts, dass dann gewisse Kinder den Tag durchweinen oder herumwüten? Andere Eltern plagt das Gewissen, wenn sie ihr Kind alle paar Stunden von da nach dort zügeln. Abends stellen sie dann fest, wie die Jungmannschaft unter Strom steht und völlig hinüber ist.

Klar gibt es Kinder, die in Krippen ein besseres, sozialeres Leben führen als daheim, wo die elektronische Grossmutter hütet. Wie immer macht auch hier die Dosis das Gift – und die Art und Weise, wie etwas (vor)gelebt wird. Viele Betreuungsplätze werden mit Einsatz und Herzblut geführt. Wer jedoch zu viel abschiebt und die Kids der Obhut anderer überlässt, deren Nähe das Kind vielleicht gar nicht will, muss mit Ablehnung und Rebellion rechnen.

Sie Anwältin, er Architekt, die ihre Kinder fünf Tage die Woche weggeben. Weil sie alles aufs Mal wollen im Leben. Oder die von ihrem Mackergatten verlassene Balkanfrau, die arbeiten gehen

muss. Und dann die Dozentenheinis, die ihren Lebtag nichts anderes als Schulstuben und Hochschulsäle gesehen haben. Was verstehen sie vom wahren Leben und was da so läuft? Von ihnen lasse ich mir rein gar nichts vorschreiben.

Langsam tröpfeln Studien herein, die nicht nur von volkswirtschaftlicher Wertschöpfung und Ausbildungs-Amortisation schwärmen. Sie beklagen zu viele einseitige Argumente von Wirtschaft und linken Kreisen, die Krippen verherrlichen, ohne auf negative Aspekte wie vermehrte Aggressivität hinzuweisen. Wichtige Bedürfnisse der Kinder bleiben auf der Strecke. Was das fürs spätere Leben und die Gesellschaft bedeutet, werden wir erst in Zukunft genauer wissen. Auch hier dürfen wir die Kehrseite der Medaille nicht einfach ausblenden. Die Abschiebungskultur wird ihren Preis haben, das ist sicher.

Auch ich musste lernen: Auf meinem Lebensweg kann und muss ich nicht alles gleichzeitig haben. Es wäre das Gegenteil von Emanzipation. Eines um andere machen und das dafür gut, war schon immer mein Credo. Meinem Kind will ich Rücksicht, Freude, Fürsorge, Liebe und Gemeinschaftssinn vorleben. Dies nur der Mutter, der Krippe oder dem Staat zu überlassen, wäre ein Paradoxon und kommt für mich nicht infrage. Meine Tochter dankt es mir. Die Realität im Alltagsgeschäft ist jedoch sicher nicht mit chronischem Sonnenschein geflutet. Es gibt schlaflose Nächte, nervige Momente und grenzwertige Tage. Mein Nervenkostüm wird getestet und meine Bodenhaftung auch, aber mein Kind ist es wert, und meinem Ego schadet es nicht.

Die Worte meiner eigenen Mutter auf ihrem Sterbebett sind unvergessen und verfolgen mich noch heute: «Mein Sohn, verzeih, dass ich so wenig Zeit für dich hatte.»

Chris von Rohr, 61, Musiker, Produzent und Autor



*I love
these shoes!
Dalle*

5TH AVENUE

by halle berry

1 145 883 · Grösse 36 – 41 · 39.90



1 141 866 · Grösse 35 – 42 · 39.90

XXS